

Letzter Winter

Autor(en): **Fischer, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Letzter Winter.

Kein stilles, reifgeschmücktes Gartenland,
Kein Wintertag, der nicht mit weißer Hand
Uns Herz mir klopfte mit den leisen Worten:
Auch deine Zweige hat der Herbst entlaubt,
Und reichlich liegt der Schnee auf deinem Haupt,
Du stehst vor deines Winters eis'gen Pforten!

Ich weiß, ich weiß! Den Lenz sah ich entflieh'n
In unermess'ne Fern'! Sein herrlich Blüh'n,
Sein sonnig Glück und seine Freuden starben!
Verwelkt ist auch des Sommers bunter Kranz,
Erloschen selbst des Herbstes milder Glanz,
Und längst gebunden liegen meine Garben!

Doch sollt ich nun darüber traurig sein?
O blasse Welt, ich schau' in dir mein Sein —
Du gingst zur Ruhe ohne Schmerz und Klage!
Wenn ich so friedlich schlafen kann, wie du,
Gott selber deckt in deinem Arm mich zu,
Vor was sollt ich mich fürchten denn? Ich frage!

Anna Fischer, Bern.

Die Bäuerin.

Von A. von Auerwald.

Es ist Weihnachtsabend. Die rote Guste hat sich mit ihrer Arbeit beeilt, um recht bald zu den Eltern zu können. Rote Guste wird sie genannt, weil sie brandrotes Haar hat und sie wird oft deswegen gehänselt; aber sie lacht nur dazu, denn sie hat ein goldenes Herz und hat ihr Leben lang nicht daran gedacht, etwas übelzunehmen, oder überhaupt an sich gedacht. Immer für andere gearbeitet, so lange sie denken kann; für den blinden Vater, für die halbgelähmte Mutter, für die jüngern, unbehülflichen Geschwister. Und nun gar zu Weihnachten! Seit Wochen schon hat sie keine Minute für sich! Erst muß die Arbeit bei der Bäuerin gemacht werden, — und sauber, denn die ist eigen, und vor ihren scharfen Augen besteht nichts Schlechtes; dann muß sie stricken und nähen und flicken, um für die vielen Geschwister etwas Gutes zusammenzustöppeln. Nun ist sie aber auch mit allem fertig, Strümpfe und Tüchchen sind sauber zusammengepackt, sie bindet sich das blaue Tuch um den roten Kopf und tritt in die Stube zur Bäuerin:

„Ich geh' jetzt, Bäuerin, wenn's Euch recht ist.“

Die steht etwas schwerfällig von ihrem Stuhl auf. Eine große, hagere Frau mit einem starcknochigen, energischen Gesicht und hellen, scharfen Augen,